Pech

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-455394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Man hatte es ja und brauchte nicht am falschen Ort zu knausern. Außerdem bemerkte sie neckisch mit dem ihr eigenen Esprit: „Auch der Vogel hat zwei Flügel". Und beide Flügel spielten elektrisch. Der rote die neuen Tänze und der schwarze die schönsten Potpourris.

Auch verschiedene „herzige" Erfindungen hatte diese seltene Frau in ihrem Heim gemacht. Natürlich nicht allein. Etwa mit dem Elektriker zusammen. Aber die Idee war doch von ihr. So zum Beispiel im Boudoir. Ach das Boudoir! „Die süße Klause", wie sie sagte. Da stand die Venus von Milo in der Ecke aus echtem Marmor. Niemand konnte etwas ahnen. Nur einen feinen Strich hatte diese Venus um den Hals. Aber sieh, Frau Neureich zieht die Brauen hoch und löst den Zauber. Nein, wer hätte das gedacht! Der Kopf der Venus ist beweglich. Sie gibt ihm einen leichten Schubs nach links: blau leuchten am Lüster die Birnen auf; — jetzt nach rechts: in sattes bengalisches Rot erscheint das Boudoir getaucht, und schau, blendend erstrahlen im künstlichen Kamin, zwischen echt unverbrennbaren Scheitern, die Inizialien in feuriger Schrift. — Horch! Welche Verklärung zieht über der Erfinderin Gesicht und welcher Triumph in ihren kurzen Worten: „Gelt?! Fein! Was? Wie?! Alles meine Idee!" — —

Ueberhaupt hatte sie ein faible für das Originelle und zeigte gern dabei, daß sie sich nicht lumpen ließ. Eines Tages kam sie auf den köstlichen Gedanken, die Toilette mit Kronennoten tapezieren zu lassen. (Natürlich durften es Tausender sein.) Aber als sie das vollendete Werk ihrem Manne zeigte, erklärte er ihr, eine gewöhnliche Tapete mittlerer Güte wäre ja viel teurer gewesen, — und lachte sie aus. — Sofort ließ sie die Kronen wieder überkleben und zwar standesgemäß mit einem blaugelben Goldbrokat, die Inizialien in flammende Rosetten eingewirkt. Sie sagte sich: „Nur keine Schooflitäten am falschen Ort!" Gerade im Nebensächlichen kann man oft seine bessere Vornehmheit zeigen. Drum mußte auch beim „Waschlavoir" ein ordentlicher Turm Handtücher hin, mit dickem Monogramm natürlich und breiter Bordüre aus Brüsselerspitzen.

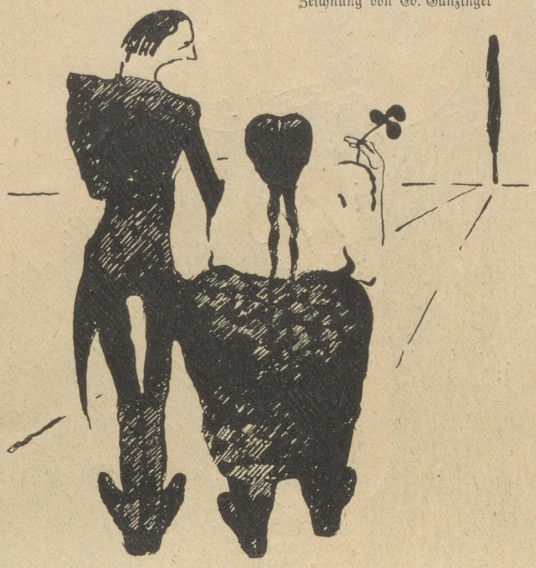
Kopfzerbrechen bereitete ihr das allzuschlichte, uncharakteristische Closettpapier. Sie fragte sich, ob nicht auch hier — die Inizialien . . . .

Da geschah etwas Gräßliches, eines Tags. Die Dienerschaft lief zusammen. Ein Schuß war gefallen im Herrenzimmer. Neureich lag am Boden; die Pistole in die Hand gekrampft.

Tief erschüttert stand die Witwe. Aber wie ein aparter Trost war's, wie eine kleine, letzte Ueberraschung in herbem Gram: auch auf dem Revolver standen wenigstens — — die geliebten Inizialien. — — —

Giovanetto

Zeichnung von Ed. Gunzinger



Ist doch nichts schönres anzusehn,
als wie zwei Menschen, die sich verstehn.

LU

Die schöne Lu saß täglich allein
Bei Suppe, Braten und Fisch;
Sie mochte nicht länger einsam sein
Und lud mich abends zu Tisch.

Wir aßen, tranken und sprachen viel
Von alter und neuer Zeit,
Und priesen bei einem charmanten Spiel
Das Leben herrlich zu Zweit.

Es war schon spät, als glühend ich sank
Zu Füßen der schönen Lu;
Sanft löst ich von ihrem Knöchel schlank
Den seidengeschnürten Schuh.

Da hört ich ihr Stimmchen, wie Glocken fein,
Süß singend an meinem Ohr:
„Geliebter, bald wirst du der Zwölfte sein,
Der mir die Treue schwor".

Carl Seelig

Morgenfrühe

Die Lampe leuchtet wie ein Stern
aus Nebeln, die durch Gassen wallen.
Des Wandrers Schritte klingen fern,
wie Hammerschläge, die verhallen.

Ein Rasseln naht mit einem Licht.
Dann hört man Blechgefäße dröhnen.
Ein Bürger kann sich, wie er spricht,
an diesen Lärm noch nicht gewöhnen.

Ein Trunkner kommt einhergeschwankt
dem Frühaufsteher in die Quere.
Der letztere ist entsetzt und dankt,
daß er nicht so wie jener wäre.

Der Bogenlampenstern erlischt . . .
Ein stummer Mensch steht auf der Brücke,
betrachtet eine Schnur und fischt,
doch nur mit mangelhaftem Glücke.

Paulchen

Pech

Goldvögelein flattern durchs Schweizerland
Seit einigen Wochen wieder,
Sie klimpern je nach Vermögen und Stand
In den Taschen fröhliche Lieder.
Goldvögelein hab' ich schon nicht mehr geseh'n
Seit der ersten Weltkriegserklärung:
Und machte ich meine Schulden seither
In eidgenössischer Währung.

Goldvögelein flattern nun wieder herum
In Stadt und Kantonen behende,
Und hie und da flattert solch' Vögelein
Sogar bis in meine Hände.
Goldvögelein haben genau wie Papier
Ganz treulose Eigenschaften:
Trotz meinem allseitig bekanntem Pech,
Sie bleiben bei mir nicht — haften.

Fränzchen

AESOP

Warum, Apollo, hast du mir verliehen
Der Musen Freundschaft und des Sanges Lust?
Daß ich soll ewig nur den Karren ziehen?
Und lächeln soll — mit weher, wunder Brust?

Wenn nach des Tages Last und Müh' die Andern
Bei Weib und Wein vergessen ihr Geschick,
Mit rohem Lärm von Schenk zur Schenke wandern,
Steh ich allein, abseits, mit Trotz im Blick.

Sie lassen ködern sich durch leere Worte,
Beglückt, wenn der Tyrann „mein Sohn" sie nennt.
Ich kann es nicht, ich rüttle an der Pforte,
Die meine Seele von der Freiheit trennt.

Und soll es wirklich niemals mir gelingen,
Vom schweren Sklavenjoch mich zu befrei'n;
Soll all mein Sehnen, all mein schweres Ringen,
Soll alles Streben denn vergebens sein

So will ich mich mit meinem Geiste rächen
An meines Herren harter, herber Hand;
Will geißeln seine Laster, seine Schwächen
Werf' ich mit scharfem Pinsel an die Wand.

Zum wilden Tiere will ich mir ihn schaffen,
Zum grimmen Wolf, gefräßig, faul und schlecht.
Dann laß' ich tanzen ihn, den list'gen Affen —
Dann bin ich König und er ist mein Knecht.

Karl Engelhardt